

Feuilleton.

Nur zur Ehre Gottes.

Nur wenn ich Gott die Ehre gebe,
Kann froh und sicher wandeln ich;
Denn ich rufe, Herr, so lang ich lebe,
Vor Hoffart und vor Dünkel mich.

Kommt dann nicht, was ich bin und habe,
Alldürftiger, aus Deiner Hand? —
Von Dir kommt ja die gute Sa'e
Und Eigendünkel baut auf Sand.

Was nützen Reichtum, Ruhm und Wissen,
Was Schönheit, Glanz und Kleiderpracht,
Wenn wir durch sie den Weg vermissen
Des Herrn und wandeln in der Nacht? —

Was hilft's, wenn eine Krone ich trage
Und hoch herab auf And're schau,
Wenn ich dereinst am jüngsten Tage
Vor Gott's Antlitz nicht besteh?

Was nützt's, wenn wir mit Seraphzungen
Und gold'nen Worten Gott ich preis',
Wenn Demut nicht ins Herz gedrungen,
Die uns allein macht gut und weis? —

Wie tönten Ehr' und Ruhm zum Heile
Mir sein und bringen wahres Glück,
Wenn ich nicht mit dem Herrn sie teile
Und ich ihn soße kalt zurück? —

Wird denn geringer meine Ehre,
Weil sie in Gott begründet ist,
Und wenn ich seinen Ruhm verwehre,
Der doch mein Herr und Ursprung ist? —

Denn ich rufe, Herr, so lang ich lebe,
Vor Hoffart und vor Dünkel mich;
Nur wenn ich Dir die Ehre gebe,
Kann froh durch's Leben wandeln ich.

Die Arche Noah.

Kulturbistorischer Roman
aus dem neunten Jahrhundert

— von —

Conrad von Borden.

VIII. Der Gangraf.

Fortsetzung.

In Wieberts Augen loberte es unheimlich.

„Weiß schon! Die verdammten Mönche verderben mit ihrer christlichen Milde und Nächstenliebe das Bauernvolk“, rief er. „Sobald die börigen Knechte die Peitsche nicht fühlen und das harte Joch auf ihrem ständigen Nacken, werden sie übermütig und maßlos in ihrer Ungehorsamkeit. Die frommen Mönche von Weisenburg züchten auf dem Weierhofe böse Leute, herrliche Bauern, — für meine Hörigen ein steter Reiz zum Mißbehagen, zur Unzufriedenheit, sowie zur Ungehorsamkeit nach gleicher Wohlfahrt. Schon aus dieser Ursache müssen die Mönche vertrieben und der angrenzende Weierhof zu meinem Lande geschlagen werden. Ist jenes prächtige und reiche Gebiet mein Eigen, dann wächst eine Etzelschare um zwanzig Reiter.“

„Ihr züchtet die Achseln.“
„Der Weierhof kann Euch nicht helfen, Eure Einkünfte nicht mehren“, sagte er und fügte, als er des Grafen Handbewegung nach der neben ihm liegenden Pilsche bemerkte, rasch hinzu, — „was Euer Gnaden geteuer Knecht nicht verweigern darf. Wir haben in der Grafenschaft 130 Knechte. Jeder Lebens-

mann besitzt zwei Hufen, — das ist ein großes Stück Land; denn auf jeder Hufe gehen fünf Pflüge. Und doch hat der Lebensmann nichts zu leisten, als den Waffendienst. Die Knechte betragen drei Viertel der Grafenschaft. — nur die Erträge eines Viertels gehören meinem gnädigen Herrn. Wie kann also der Weierhof die Einkünfte mehren, wenn er in zwanzig Knechten gereicht werden soll?“

„Du bist ein Schafkopf! Ein Knecht bringt mehr Gewinn, als zehn Bauernhäuser. Bei Feldern und Acker führe ich meine Streitschar dem Meistbietenden zu. So lange die Könige wider einander im Felde lagen und mir hohe Angebote machten, gab es in meine Truhe ungezählte Schillinge. Seit dem aber Frieden herrscht zwischen Ost- und Westsachsen, wird das Geld knapp. Hoffentlich geraten sich die königlichen Brüder bald wieder in die Haare und die Weber kommen mit vollen Beuteln oder Schenkungsbriefen nach Reichshofen. Vortänzig muß Anderes helfen.“

Er schwieg und dachte sinnend am Schmuck.

„Hast Du, wie ich Dir geboten, die gesunden Knaben von acht bis zwölf Jahren in den Bauernhäusern gezüchtet?“

„Ja, die meisten Kinder sind schwach und elend. Nur fünf- und vierzig gesunde und kräftige Knaben fanden sich.“

„Was zahlte der Sklavenhändler im vorigen Jahre für ein Mädchen?“

„Fünf Denare.“

„Für jeden Knaben wird er sechs Denare zahlen, macht bei fünf- und vierzig Knaben 270 Denare, oder 1½ Pfund Silber, — ein hübsches Geld!“

Iba senkte traurig den Kopf, während sich auf seinen Jüngen Merkmale des Mitleids ausdrückten.

„Verdammt die Wicht, — weshalb verzichtest Du gütlich Dein Gesicht?“

„Gnädigster Herr, vergeht! Es ist zum Erbarmen,“ — er warf einen schmerzhaften Blick auf Wiebert und verstummte.

„Was ist zum Erbarmen? Heraus mit der Farbe! Mir nichts verschwiegen, so Dein Leben Dir lieb ist!“

„Als ich im vorigen Jahre mit meinen Knechten in Gehöften und Weibern die Mädchen für den Sklavenhandel zusammentrieb, da gab es einen ganz schrecklichen Lärm. Die Mütter rangen die Hände, sie heulten und jammerten, daß die Steine im Wege weich wurden. Mit den Müttern gneinten und jammerten die Kinder. Sie umfaßten unsere Beine und stießen um Gottes Barmherzigkeit willen, sie nicht dem Menschenhändler zu verkaufen. Manche Frauen lagen vor Schmerz und Qual wie tot am Boden, während ihre kleinen Kinder erbärmlich schreien um sie her panden. Es war Alles zum Erbarmen. Wie gerade das Weibergeheul am stärksten war, da kam ein Mönch aus Weisenburg vom Weierhof geritten. Er sagte, was es gäbe. Ich meldete es ihm. Darauf sagte er: „Das ist unchristlich und gottlos, ein verdammungswürdiger Frevel vor dem gerechten Himmel.“

„Auch, sagte er, wird nach dem Gesetz das Verkaufen von Christenkindern in die Sklaverei mit dem Tode bestraft.“

Darum möchte ich Euer Gnaden bitten, mir nicht zu gebieten, für den Sklavenhändler die Knaben zusammen zu treiben.“

Wiebert vernahm mit gleichgültiger Miene den Bericht. Bei Erwähnung des Mönches flüster es da noch über sein Gesicht.

„Du bist ein altes, dummes Weib“, entgegnete er. „Die Eigentümte gehören mir, darum sind es Hörige. So gut ich meine Kinder und Ochsen an Händler verkaufe, ebenso gut kann ich meine Hörigen verkaufen. Der Sklavenverkauf ist alter Brauch, zu Recht bestehendes Herkommen, das wir Edelleute nicht nehmen lassen. — Was hat der Mönch gesagt?“ — und jetzt spreng er vom Sige. „Mit Todesstrafe bedrohe das Gesetz den Sklavenhandel? Der Mönch ist ein Esel, ein Schuft, — den ich hängen lasse. Was fragen wir Edelleute nach Gesetzen! Es gibt nur ein Gesetz und dieses heißt: Der Stärkere hat immer Recht! Wer ist im Wasgau der Stärkste? Ich bin es und was ich tue, ist immer Recht. Wartet mir, verfluchte Kitten, ich komme noch über euch!“

Er schürte einige Male durch das Zimmer, bis ein Lächeln kalter Verachtung auf seinem Gesichte stehen blieb.

„Unchristlich und gottlos sei der Sklavenhandel? Das ist zum Lachen! Ein verdammungswürdiger Frevel vor dem gerechten Himmel? Wer ist dieser Himmelstönig? Ich habe ihn noch nicht gesehen und glaube nicht an ihn. Der Himmelstönig und seine Hölle sind Märlein der Kitten, um törichte Leute zu schrecken. Da gefallen mir die alten Heidengötter, welche von den Mönchen vertrieben wurden, viel besser. Sie liebten das Blutvergießen, empfahlen Raub und Schwertbeute und fanden den Sklavenhandel rechtmäßig. Der Christengott dagegen ist ein weicherziger Tropf, der sich barmherzig der Armen und Schwachen annimmt, — freien Männern dagegen das Joch der Botmäßigkeit anlegt. Fort mit ihm! Ich bleibe bei den alten Göttern, — obwohl es in Wahrheit ebenso wenig Heidengötter, wie einen Christengott gibt. Ich allein bin Herr meines Tuns und niemand verantwortlich.“

Diese Rede hielt der Graf in großer Erregung, wie Jemand, der sich mit Heftigkeit gegen unabwendbare Anklage verteidigt.

Obgleich unwillkürlich und roh, erkannte der Verwalter dennoch, daß Unglaube und Religionshaß seines Herrn lediglich Folgen seines schlechten Bewusstseins waren. Auch im neunten Jahrhundert, wie zu allen Zeiten, sind Hochmut und böse Leidenschaften das fruchtbarste Erdreich für religiösen Wahnsinn und Gotteslästerung.

Nachdem Wiebert seinen Grimm ausgeschüttet, kehrte er nach seinem Sige zurück.

„Die fünf- und vierzig Knaben werden verkauft“, entschied er. „Wenn ich in etwa vierzehn Tagen von der Hochzeit meines Gesipptes zurückkehre, dann reist Du nach Straßburg, den Juden Zadoch herbeizurufen.“

Ein Diener trat ein.

„Im Hofe steht der Menschenhändler Zadoch aus Straßburg und fragt, ob er in höchst wichtiger Sache Euer Gnaden sprechen dürfe.“

„Was, — der Jude Zadoch?“ rief Wiebert überrascht. „Ist gilt das Sprichwort:

Kann man den Wolf gemannt,
Kommt er schon gerannt.“

Lasse ihn sogleich herein.“

Den Hut in der Hand, unter vielen Bückungen, betrat Zadoch den Alaba die Stube. Dem Gewalthaber gegenüber unterschied sich sein Benehmen wesentlich von jenem, das er vor dem wehrlosen Mönchen in Weisenburg beobachtete. Während er dort übermütig und trotzig auftrat, erschöpfte er sich jetzt in frechen Verbeugungen.

„Du kommst gerade recht!“ rief ihm Wiebert zu. „Ich habe fünf- und vierzig Knaben, — gesunde, kräftige Juch, gleich jungen Eichbäumen. Machst Du annehmbares Angebot, dann stellst Du sie haben.“

„Ein Geschäft machen zu dürfen mit dem hochadeligen Grafen Wiebert, ist für den Knecht Eurer Gnaden sehr große Ehre,“ — und tief verbeugte er sich. „Nur möge Euer Gnaden gnädigst erlauben, vorerst zu reden von einem ungleich wichtigeren Geschäft, — jedoch, wie zu bitten, wagt Euer Diener, unter vier Augen.“

Auf des Grafen Wink vertiefte Iba die Stube.

Zadoch begann, seine Erlebnisse in Weisenburg zu erzählen, wobei er das Verhalten des Abtes und der Mönche in möglichst dunkler Färbung vorlegte.

Mit dem regsten Interesse, das sich bis zu wilder Freude steigerte, vernahm Wiebert die Kunde. Seine glühenden Augen und der Ausdruck seines Gesichtes erinnerten an ein Raubtier, das eine glückliche Beute unverhofft im Bereiche seiner Krallen sieht.

„Meinen Schutz und Beistand anzunehmen, war klug von Dir,“ sprach er, nachdem Zadoch geschwiegen. „Die frechen Mönche haben Deinen Geheißbrief mißachtet, Deine Handelsfreiheit unterdrückt, Dich beraubt und mißhandelt, — und ich bin Richter und Schirmvogt der Geleise im Wasgau. — Allein die Sache hat doch einen bedenklichen Haken. Dieser Haken ist der Klostervogt H. v. Ich kenne ihn, — ein tapferer Degen und tüchtiger Mann! Ohne Schwertstreich wird er Deine Habe nicht fassen lassen, für Deine Verluste an Gut, Recht und Ehre keinen Ersatz leisten. Er wird sich zur Wehre setzen, mit mir und meinen Mannern streiten.“

Zadoch lächelte geringschätzend.

„Was ist der Klostervogt von Weisenburg gegen den mächtigen Grafen Wiebert? Ein schwacher Knabe gegen den Riesen Goltach.“

„Das verstehst Du nicht Jude! Ein Degen, wie Hatto, zahlt keine Feinde. Von meinen Lebensmännern wird gar mancher das Leben lassen müssen, — ich komme in großen Schaden. Außerdem muß ich mein ganzes Waffengefolge aufbieten, bis auf den letzten Mann, — es gibt bedeutende Unkosten. Nicht zu reden von der Wahrscheinlichkeit, mich den